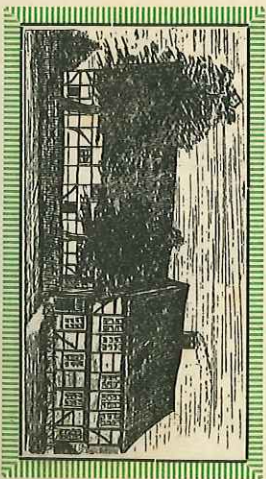


.....
Oscar Mai, Lemgo
.....

„Schütz Dich Gott!“
Heimatgrüße für die Soldaten der
Gemeinde Südenhausen in Lippe



Wfingsten 1916

Psalmlied

Von Emanuel Geibel

Siehst du, Herz, den Frühling wollen
blüthenhell durch Wald und Flur,
hörst du seine Stimme schallen
durch die leuchtende Natur?
Gottes Geist ist ausgegossen,
und das Leben ist erwacht.
Auf dem Feld die Blumen sprossen,
aus der Brust entweicht die Nacht.

Geist des Herrn, so komm herüber
aus des Himmels goldenen Schrein;
Laß durch meine Seele nieder
deine Feuertaufe wehn.
Deines Tempels Heiligthum,
bau sie auf in meiner Brust,
daß daraus des Glaubens Blume
blüht in sel'ger Sinnestlust.

Wie der Sonne goldne Klarheit
strahlend schaut ins blaue Meer,
also leuchte deine Macht ein
in das Herz mit Licht und Heil.
Deiner Liebe Feuer brenne
mit im Busen ewig fort,
und mein schwacher Blick erkenne
täglich mehr dein Gnadenwort.

Und wenn einstens meinen Tagen
glüht das letzte Abendrot,
Wenn die Pulse matter schlagen,
sei mir nach in Kampf und Tod.
Garten rauschen, Bäume winken
durch die Nebel dann von fern;
laß die Lebensflut mich trinken,
Sieb' und Glauben, Geist des Herrn!

..:..:..: Rogate 1916. :..:..:..

„Unser täglich Brot gib uns heute.“

Matth. 6, 11.

Kinder der Heimati!

Durch mogenbe Felder sind viele von Euch auf den Stuf der lieben Heimatglöden hierher gekommen. Auf die jubelnden Zercherleber habt Ihr dort draußen gelauscht und über den Stomb der Saaten Euch gefreut, die nach dem gesegneten Regen sich frischgrün draußen behen, sprossen und sprießen. Das Euer Auge und Herz dort draußen erfreut hat, wir wollen es heute hier im Gotteshaufe nicht hochhalten, nein, mitten hineinfallen in unseren Gottesdienst, ist doch eine Anmerkung der Kirchenbehörden ergangen, heute, am Sonntag Rogate, in allen deutschen Landen eine Saatschreiberei zu halten. Ganz wie in alter Zeit, dachte ich bei mir, als ich die Befreiung las, ganz wie in alter Zeit, in der die ganze Gemeinde im Frühjahr singend und betend die Felder durchzog, ganz wie in noch viel älterer Zeit, wo die, die vor Euch auf den breiten Böden saßen, die ersten Siedler, auch nichts außerhalb von Gott haben konnten, die Gottheit nicht nur im Schlafstern- und Wetterstern ihnen nahe war, sondern auch mit der Faust am Spinnraden saß und seine goldene Fäden zu köstlichem Gewebe für sie zog. Und meine Gedanken spannen weiter und endeten in Sob und Dank: gepreiset sei Gott, der aus dem Dämmer der Kirchen und der Enge der Häuser uns durch diese Zeit wieder hinausführte in das Licht seiner lieben Sonne und uns vor ihm finden heißt in den Schlingengärten fremder Erde, wie in Mitten der mognenden Saaten der heimischen Flur mit dem einen Gebet: Unser täglich Brot gib uns heute!

Mit diesem Worte, das uns unser Geland beten lehrte, nahen wir heute zu Gott und hehen:

Gott, segne die Saat!

Gib uns Brot, Gott,

Gott, gib uns unser täglich Brot!

Kinder der Heimati! Wer uns vor zwei Jahren gesagt hätte, daß das ganze deutsche Volk nach zwei Jahren wieder bitten gelernt hätte: unser täglich Brot gib uns heute, den hätten wir wohl alle umgänglich kopfschüttelnd angesehen und gefragt: das ganze Volk? Und dann geantwortet: das war einmal, aber jetzt ist das Geld billiger geworden und die Welt das Geld, das keine Saaten gibt. Weltgem ein e Brot ist nicht mehr möglich, und Brot nur leht jenes Wort beten, heglisch beten. — Aber geirrt hätten wir uns mit jener Behauptung, denn die Brot ist da und mit ihr das Gebet. Durch den Völkerechtsbruch unserer Heimat vom Weltshandel und seiner ausgleichenden Wirkung abgeschwitten, ist Deutschland in der Entzerrung seines Volkes, der Befangenheit und der Bemohnheit der befestigten Gebiete unter den schwierigsten Umständen seit 22 Monaten auf

sich selbst gestellt und auf Gott geworfen. Die Brot ist nicht an des Reiches Strengen hehen geblichen, sondern hat an unseres Kaufes Tür gepocht und, ob ein unvollkommener Gast, Einlaß bekommen. Zwar haben wir auf dem Lande sie bisher nur mittelbar durch die Ernährungswirtschaften unserer Gaustiere kennen gelernt, auch haben wir unsere Kinder in den Brotschnitten wohl fingen müssen, aber in den Stächen, vornehmlich in den Großstäben, steht sie. Schon das läßt uns mit tiefem Ernst dort draußen auf unsere Felder sehen, schon das leht uns beten: unser täglich Brot gib uns heute. Noch viel enfter und inniger aber wird die Bitte, wenn wir uns und unsere Volksgenossen in der Heimat einmal ganz beiseite lassen und nur ganz still darüber nachdenken, warum unsere Feinde uns die Zutruhe von Liebersee abschneiden und uns erreichbare Waren — Stische in Norwegen, Getreide und Mehl in Rumänien — zu Stiefenpreisen aufkaufen. Warum geschieht das eigentlich? Aus denselben Grunde, aus dem die Engländer einst die Burenkriegen in den Sammelkern fast verschmachten ließen, um das kämpfende, unbeliegbare Meer zu entfräften und so zu belegen. Brot und Feuerung, unter der Frauen und Kinder leiden, sollen die Männer unklugig und Kampfesmüde machen. Die deutschen Geere, die durch die Waffen unserer Feinde nicht befestigt werden können, sollen durch Klagebriefe der Eltern und Frauen überwinden werden. Das ist Englands, das ist unsere Feinde Plan. Mit anderen Worten: die Polen die unsere Gemeinde willig geopfert, Dein Mann, liebe Frau, nach dem Deine Kinder fragen, Dein Kind, liebe Mutter, das Du mit Schmerz geboren, Dein Sohn, lieber Vater, der deiner Väter Erde mit harter Hand Kindern und Kindeskindern weitergeben sollte — sollen der es gehorben sein, und der Platz an der Sonne soll Kindern und Kindeskindern unabwehrunglich verloren gehen. Warum handelt es sich, und das werden, diesen teuflischen Plan zu Stichte machen, kann nur Gott durch seine harte Hand und die Saat, die draußen im Frühlingswinde magt und wiegt, und will es tun durch seinen Segen und die Treue Deiner Hand und Deines Herzens, deutscher Mann, deutsche Frau. D, was bedeutet die Saat dort draußen! Nicht Reibensnot allein soll sie werden, nein, mehr, viel mehr die Brot unserer Seele, die mit dem Totenglockensagen über uns kam, die Brot unserer Kinder und Kindeskinde, die innere und äußere Befestigung unseres Volkes, die von England nicht nur bracht sondern nah. So sehen wir denn mit heißen bangen Augen auf die Saat, so neigen wir uns alle tief wie die mognenden Dalme dort draußen vor Gott und bitten und beten:

Gott, sieh die Brot

Zahllose Feinde

Trohn der Gemeinde

Mit Schmach und Tob.

So hart wie Stahl

Sind unsre Ketten

Nur du kannst retten

Aus solcher Dual!

Und Gott? Wird er uns erhören? Seht, Kinder der Heimat, als ich dieses schreck, Klang drüben vom Notruf der Bachschlag an mein Ohr, der liebliche Saute, der da nicht nur möhnt, „Fürchte Gott!“ nein, auch

trüftet: „Strafe Gott!“ und mit wullen Klängen läuteten die alten lieben Seimatglöden den Sonntag ein, des Herrn heiligen Tag, der nicht nur dem Tode den Stachel nahm, sondern auch dafür sorgt, daß Gott nicht vergeben's herben läßt. Nein, nicht vergehen's, sondern zur Ehre seines heiligen Namens, der er auch in diesen Weltensbrände rielichast unter uns aufgerichtet hat und strahlend bestehen lassen will bis an der Welt Ende. Doch verheißend zog unter Nachtstillschlaf und Stodenslang der frische Gedruch in meine Fenster, und im Stinde mochten wiegend die Roggenbreiten, als wolle Gott Antwort geben auf unsere flammende Bitte: unser täglich Brot gib uns heute, — heilige, segnende Antwort, wenn wir nur recht bitten. Daran hängt's.

Aber bitten wir denn nicht recht, tut es nicht das deutsche Volk? Kinder der Seimat! Aber kein Volk recht von Bergen lieb hat, lieber als sein Leben, die Töten, die draußen starben, die Lebenden, die unter uns trauern und die, die da nach uns kommen, dem Kampf sich oft in vieler Zeit das Herz zusammen. Warum? — Weil wir in unserer Bitte um Brot ein kleines Mörtlein so leicht vergeffen, nämlich das Mörtlein „täglich“. Seht, als unser Seiland uns also bitten lehrte, da sah er vor sich ein Stütlein in Brot, wie es eben hinlangte, die Nothdurft, der Hunger zu stillen, mehr sah er nicht, aber auch nicht weniger. Und wenn er heute in Erstengestalt unter uns weilte, mit uns waltte, er würde über dem Stütlein Mahnung, das ihm in dieser Kriegszeit, wie uns, jenseit, still seine Hände fallen und Gott dafür danken, wie einst in Emmaus. Wir aber, das deutsche Volk? Danken wir, loben wir, preisen wir? Nein, wir preisen nicht, wir loben nicht, wir danken nicht, sondern wir barmen, wir klagen, wir murren. Na, es gibt Volkstänken, die das tägliche Brot, was uns von Gottes Gnaden über alles Goffen, Wissen und Versehen noch immer zugefallen ist, als eine berechtigte Forderung glauben einzufagen aber gar mit Gewalt nehmen zu können. Wir denken nicht der Not vergangener Zeiten, um an ihr gemessen, recht zu verstehen, wie dankbar wir noch sein müssen, aber noch mehr, wir machen uns der Not unserer Seinden in die Hände, oder noch mehr, wir machen aus der Not eine Tugend, b. h. wir führen den Beutel wie Judas Scharlot einst.

Kind der Seimat! Wenn je Gott zu Euch geredet hat, wenn je ein bergensames Wort Euch etwas galt, so nehm' von heute ab das Mörtlein „täglich“ doch so recht innig und ernst in Euer Gebot auf und lehrt es durch Euer eigen Beispiel Euren Kindern! Murret nicht und klagt nicht. Es ist niemand unter uns hier in der Seimat, der nicht noch jeden Tag satt geworden wäre und mit Gottes Güte satt werden wüß. Satt vor allem niemals eine Klage in Euren Briefen laut werden. Seht, wenn Ihr einmal etwas habt, was Euch nicht gefallt und Ihr meint, Ihr müßtet es schreiben, ei, dann geht geschwind erst vor die Thür und seht einmal unseren Briefensindern so recht ernst in die Augen und was Ihr dann noch schreiben könnt, daran werden nicht nur unsere Soldaten, sondern, ich glaube, auch Gott seine Freude haben.

Und nun der tiefste Spruch: „Unser täglich Brot gib uns heute“ so bitten nicht nur wir, sondern viele Millionen mit uns Gott und Gott sieht auf uns und spricht: in deine Pflege, deutscher Bauer, gab ich das Brot, gib!

— Was Will das? Unsere Hände hart und unsere Herzen weich machen! Was ich von harten Händen halte, brauche ich Euch nicht zu sagen, denn schon als Kinder habt Ihr gelernt: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge bescheiden. Von weichen Herzen aber? — Euch dem Manne und der Frau, die die Not unseres Volkes benußen, sich zu bereichern, sie haben ihr Urtel dahin. Geseget aber die Frau, der Mann, die im Geiste Jesu Christi und im Geiste ihrer Pflichtenantwortung dem Dürftigen in der Not ihr Brot brechen als Gottes getreue Haushalter und seine Diener.

Nacht war es geworden während ich dieses schrieb, stille Nacht, draußen mochte und mußte die Saat, möge sie auch in Deinen Bergen wachsen zur rechten Fruchternte die zeitlich und dort ewiglich.

Amen!

Eine dringende und herzliche Bitte:

Geinrich Sägers Tod wirkte um so niedererschütternder, weil der Brief ohne jede Vorbereitung in Frau Sägers Hand fiel. Ich bitte Euch alle inständig, dafür zu sorgen, daß mir sofort und mit allem die Nachricht zukommt, falls Euch etwas zukünftig für mich ist das noch eine schwere Last, doch will ich sie gern für Euch tragen. Auch noch aus einem anderen Grunde: seht, weiß die Gemeinde, daß ich sofort aus dem Felde benachrichtigt werde, so kann kein törichtes Gerede aufkommen, die Ruhe und Sicherheit wird bewahrt, und die haben wir nötig. Denkt daran und handelt danach.

Euer Pastor.



Pfingsten 1916.

„Ich will euch nicht Massen lassen;
Ich komme zu euch.“ Johannes 14, 18.

Kinder der Heimati

Nun ist der Tag der Pfingsten wieder erfüllt, die Heimath steht rings im grünen Schmuck und das Pfingstlaub rauscht, Ihr aber steht noch immer in weiter Ferne in Ost und West, mein Auge kann Euch nicht grüßen, meine Seele muß sich aufmachen, Euch zu suchen. Und doch können wir wollen wir zusammen Pfingsten feiern und doch wollen wir auch heute gemeinsam bitten:

D Heil'ger Geist, kehre bei uns ein!

Kinder der Heimath! In Festtagen hält uns alle die Heimath, die Erinnerung besonders fest. Ganz still sitzt man und sieht mit abgewandten Augen in ferne Zeit, und goldene Mitber grüßen uns. Nicht man dann nach, so scheint ein grauer Schleier über allen zu liegen und man hat das Gefühl: „unwiederbringlich dahin!“ — Dasselbe Gefühl faßt uns auch leicht, wenn wir die Pfingstgeschichte lesen und von ihren Mäandern hören: von den Strafen, das vom Himmel kam und das ganze Haus erfüllte, mo sie saßen, von den Feuerfammen, die da erschienen, von der Predigt schlichter, einfacher Galiläer in den Zungen u. Sprachen aller Welt. — Unwiederbringlich verloren! so fühlt man. Ist das richtig? Ja und nein. Ja, insofern das äußerliche Pfingstwunder einzigartig war und ist. Denn es ist ein großer Verstum, zu sagen, unsere Zeit sei geistig nur zu arm geworden, um die alte Gabe zu empfangen. Genau so „arm“ sind alle Zeiten gewesen, nur ein einziges Mal ist der Geist unter Strafen und Feuerfammen vom Himmel gesahren, nur ein einziges Mal hat er seine Pfingstwunder gegeben und dann niemals wieder. In jener Form kam und wird Pfingsten nie wieder erscheinen, ist es unwiederbringlich verloren. In neuer Hülle aber herrlicher Form greift es uns heute hingegen, in der tröstlichen Verheißung unseres Heilandes: Ich will Euch nicht Massen lassen; ich komme zu Euch.

Aber — so höre ich — wird es denn durch des Hellenandes Kommen Pfingsten? Mir bitten und flehen doch „D Heil'ger Geist, kehre bei uns ein!“ — Gewiß, aber, Kinder der Heimath, wo unser Heiland nicht ist, da ist kein heiliger Geist, seine Kraft ist es ja, die in uns Schwachen mächtig ist und mächtig werden muß, dann ist es, dann wird es Pfingsten. Welches ist denn aber seine Kraft? Ich meine die ist einbeutig, sie ist die Kraft selbstloser Liebe. Das geht selbstbar wunderbar hin und her und ist doch wohl ein gerader und richtigter Weg. Raßt uns nur einmal darauf sehen, was das Pfingstwunder an den Jüngern mocht. Ich sage es macht sie zu todesmüthigen Männern, ich sage es macht sie zu wehrenden Brüdern, ich sage es macht sie zu ewigen Tröstern.

Freitrag und Oftern sind dahingegangen und die 40 Tage der Freude kamen herbei; in denen unser Heiland im Kommen und Gehen die Jünger stärkte und heiligte. Der Simmelfahrtstag nahte, der Abschied. Was Abschied heißt, Ihr wißt es, die Tränen steigen in die Augen, die Stimme verschlägt, und man ist froh, wenn man ihn hinter hat. Von jenem aber heißt es: sie sehten um mit großer Freude und lobteten und priesen Gott. Zehn Tage vergingen, Pfingsten wurde es und gottbegleitete Männer verkündeten die Torheit, das Vergehen vom Kreuze frei und öffentlich: der Gerichtete ist unschuldig, der Kreuzer Gottes Sohn! — Gott sich sehr leicht an, aber Gefährnis, Not und Tod wirt ihnen und erreicht sie. Von allen Jüngern unseres Heilandes und Herrn ist nach der Ueberlieferung nur Johannes eines natürlich en Todes gestorben, alle anderen sind so ober so gewaltsam vom Leben zum Tode gebracht. Warum das? Weil sie Lehrer der Wahrheit waren, der heiligen Gottes Wahrheit ohne Menschenfurcht, weil sie nichts zu vermindern mußten als einzig den getragenen Heiland, den Juden ein Vergehen, den Griechen eine Torheit; und sie taten's, weil sie so allein ewige Tröster sein konnten, dem Menschen den Weg aufwärts weisen durch Not und Tod zu Gott. Seht, das alles haben sie getan und gekonnt durch und im Pfingstgeiste, nicht aus eigener Kraft, denn die war sehr schwach, sondern aus der Gotteskraft der heiligen Liebe, die da Gott und Menschen gleichermäße gilt. Mit Gott, durch Gott, für Gott, das war ihres Lebens und Sterbens Lösung.

Und muß es nicht auch unsere Lösung sein in dieser furchtbaren schweren, harten Zeit? Muß es nicht in uns allen Pfingsten werden?

Was wir brauchen sind todesmüthige, unerschrockene Männer unten und oben. Wo wären wir, wenn unsere Toten sich nicht müßig geopfert, Ihr nicht bisher so tapfer gekämpft hätten? Ihr seht die Trümmersäulen um Euch in Ost und West, Ihr habt im Osten mehr als einmahl den traurigen Zug armer Vertriebener gesehen. Seht, so sehe Eure Heimath aus, seht, so jögen Eure Lieben dahin ins Elend. Soll es doch noch so werden? — Da sei Gott vor! ruft Ihr entsezt. Nun dann laßt uns heute infändig bitten: D heiliger Geist, kehre bei uns ein! Gib uns todesmüthige Männer, schaff uns selbst zu solchen um! Die Bittre ist bringend nötig, denn die Länge des Krieges hat ihre Gefahr. Es geht nicht allen Menschen so, daß mit der Schwerezeit der Aufgabe der Mille, sie zu lösen, wächst. Manche sind leicht geneigt dann die Stirne ins Korn zu werfen. Wenn wir so bitten, so wollen wir an unsere Toten denken und uns fest geloben: Niemals zurück! Und wollen wir an unsere Toten denken und uns fest geloben: Niemals Raten tun, mit Dir, durch Dich, für Dich, als Deines Reiches Genossen, Zeugen ewiger Gottes Wahrheit.

Seht, Kinder der Heimath, der englische Minister Ed. Grey, der letzten Endes diesen Krieg herausgeschworen hat, hat einem amerikanischen Setzungslöhreder gegenüber geäußert, man könne noch keinen Frieden schließen, denn die Schuldigen seien noch nicht genügend. — Ganz und gar meine Meinung. Mir dürfen nicht in falscher Gutmüthigkeit dem Nächsterwert des heiligen, gerechten Gottes in den Arm fallen, sondern wir müssen ihm immer von neuem fürende, samfende Schwungkraft verleihen. Mir haben um des lieben Sriedens willen lange mit vernichtenden Schlägen gegögert.

Es handelt sich darum, die große Sünde, in die der Mamontgeist hüten und brechen die Welt verstrickt hat, zu zerreissen und Gottes Majestät aus Sicht zu bringen. Als Apokalypse der Wahrheit und mit sehnsüchtigem Verlangen nach dem großen Gottesfrieden, müssen wir verlangen, daß der Krieg mit allen Waffen, die wir haben, und mit allen Kräften, die wir unser nennen, zum vollen und erquicklichen Siege und nicht zu einem faulen Frieden zurückgeführt werde. Darum laßt uns unsere Arme beugen in Demut und Geduld: O heiliger Geist, sehr bei uns ein.

Zum wir es nicht, so sind wir nicht wie die Jünger rechte Trüfster, sondern unmerklicher Töten und Verdröter an Ihner und unsrerer Kinder! Das Herz krampt sich mit aufzäumen, wenn ich von der Kangel die leeren Klänge sehe, wenn ich auf der Straße unsrerer Töten Kinder treffe und soll denken: vergebens, vergebens! Darbet es nicht, sieben Brüder, kämpfet, ringet mit Geduld selbst und mit guten Kameraden. Laßt den Schützen grabengleich einen neuen, folgen, tapferen Geist werden, der Geist Jesu Christi, der da eins konnte — sterben. Mitter, steht mit mir, mit uns allen:

O Heiliger Geist, sehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein
O komm, du Bergensonne.

Miner.

Mus der Gemeinde.

Mus der Demut habe ich Geduld Trauriges und Trübseliges zu künden: am 22. Mai nachmittags 2 Uhr ist durch Kopfschuß bei Verdun Heinrich Häger aus Pfersdorf seinem Bruder Gustav im Selbsttode nachgefolgt Seine Trauerfeier findet am 2. Pfingsttage statt. Wie schmer der Fall liegt, brauche ich Geduld nicht zu sagen. — O u f s t a v G i e m e i e r aus Verbrochsdorf hat das Eiserne Kreuz bekommen; herzlich habe ich mich darüber gefreut, gleichfalls über Wittibeln Klänge, der zum Untertänigster befördert ist und das Eiserne Kreuz ertheilt. Neu eingezogen sind F r i t z M e y e r, Verbrochsdorf und G e i n r i c h B r a s h a g e, Züdenhausen. Umlauber habe ich wieder eine ganze Anzahl begütigen dürfen.

Im der letzten Zeit hatten wir mit gelegentlichem Regen verbundene ziemlich heftige Gewitter, leider waren geühen auch einige Hagelstürmer darunter, sehr unruhiger Regen hat etwas gelagert, er stand gerade in der Mitte. Durch unsere selber zu gehen, ist eine Nacht. — Das Geld aus America in der Höhe von 1657 Mark ist schon angekommen, da aber die Verteilungseliste noch fehlt, habe ich es erst auf der Kasse belegt.

Mit Jubel merbet Ihr wie ich die Nachricht von unserm großen See-Siege gelesen haben, größeren kann ich Geduld heute mitteilen: unsere